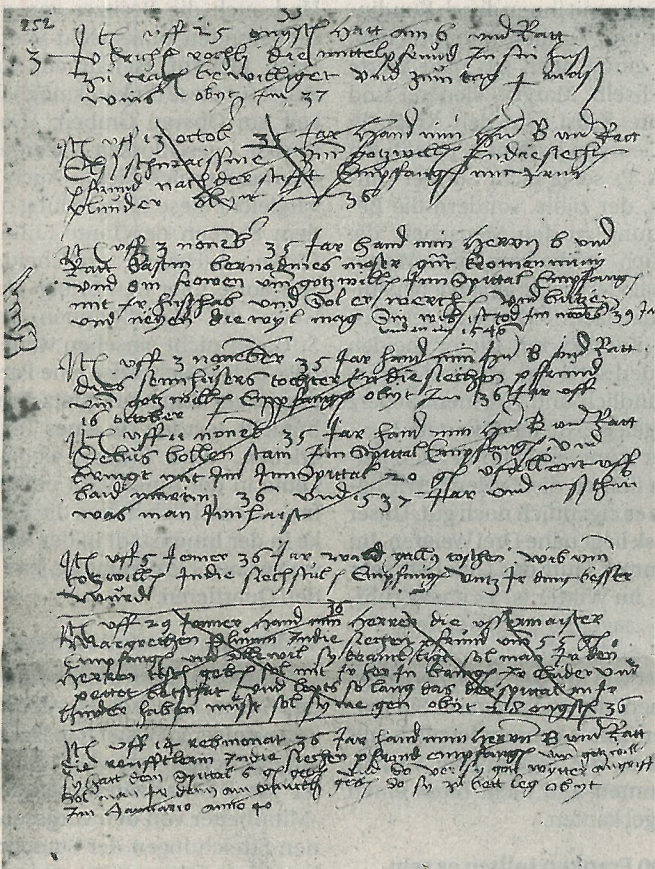


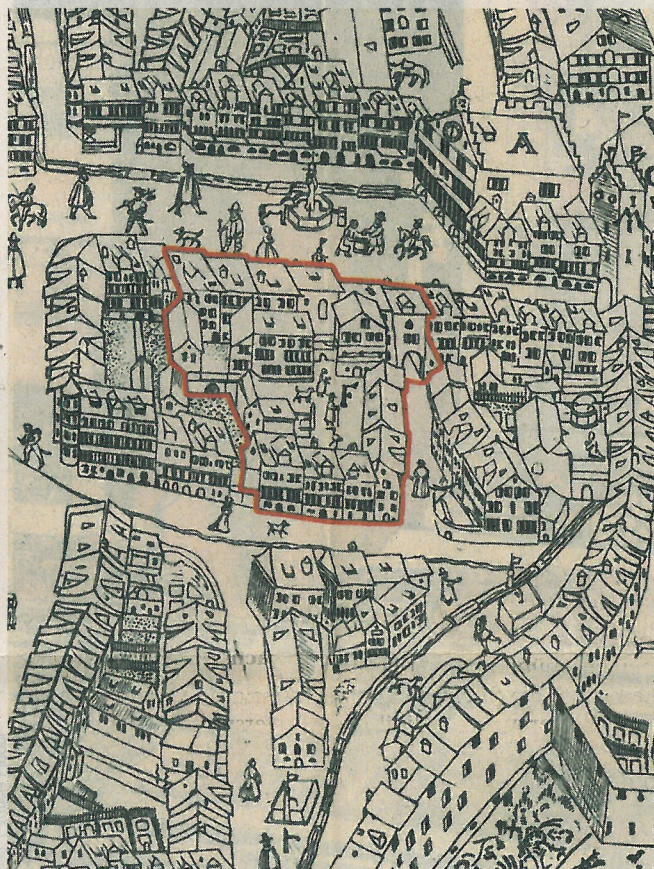
Das Heiliggeist-Spital (c) im Plan von Johann Stridbek dem Jüngeren, um 1700. Darüber ist das alte Rathaushaus (d) anstelle des heutigen Vadian-Denkmal und als unterer Abschluss der Markt-gasse zu erkennen.



Die Markt-gasse mit dem Heiliggeist-Spital in einer Illustration von Johann Conrad Mayr, um 1795. Das Spital ist an den Vordächern links im Bild zu erkennen. Es stand prominent direkt neben dem Markt.



Aus dem ersten Pfundbuch (1460 bis 1566): Ab 1460 wurde im Heiliggeist-Spital genau Buch über die Pensionäre, die so genannten Pfründner, geführt.



Die Grösse des Heiliggeist-Spitals (rot umrandet) zeigt der Stadtplan von Melchior Frank von 1596. Oberhalb des Spitals liegt die Markt-, rechts die Spital- und unterhalb die Kugel-gasse.



Die heutige Markt-gasse mit Blick auf den ehemaligen Standort des Heiliggeist-Spitals. An der Stelle des Spitals finden sich heute das Haus Musik-Hug, die Hecht-Apotheke und andere Geschäfte.

Mues-, Mittel- und Herrenpfründner

Alter im alten St. Gallen: 777 Jahre organisierte städtische Altersversorgung

Die Menschen werden immer älter. Was zu neuen Herausforderungen auch für Alters- und Pflegeheime führt. Die erste Stadsantgaller Einrichtung dieser Art entstand vor 777 Jahren in Form des Heiliggeist-Spitals.

STEFAN SONDEREGGER UND DOROTHEE GUGGENHEIMER

1228 gründeten Ulrich Blarer und Ulrich von Singenberg das Heiliggeist-Spital St. Gallen. Das war der Anfang der von der Stadt organisierten Altersversorgung. In der Gründungsurkunde steht, das Spital diene «ad infirmorum custodiam» (als Obhut für die Kranken) «et pauperum solatium» (und als Zuflucht für die Armen). Zu dieser Gruppe gehörten auch alte Menschen.

Mythos Grossfamilie

In der älteren Geschichtsschreibung findet man oft die Vorstellung von grossen, drei bis vier Generationen umfassenden Haushalten, dies vor allem auf dem Land. Vor dem 19. Jahrhundert lebten aber nachweislich nur vereinzelt drei oder mehr Ge-

nerationen unter einem Dach zusammen. Das ist schon angesichts der tieferen Lebenserwartung einleuchtend. Von vornherein ausgeschlossen war das Leben in einem Drei-Generationen-Haushalt für Diensthofen, die nicht verheiratet und kinderlos waren. Ihnen blieb im Alter als «Versorgung» nur die so genannte Einlege: Sie wurden reihum von Hof zu Hof weitergereicht. Im 19. Jahrhundert war für alte Menschen das sehr demütigende «Geduldet-Sein» verbreitet, ein Schlafplatz in einer Ecke des Stalls und ein Essplatz getrennt von den anderen Familienmitgliedern.

Offene Fürsorge

In den seit dem Hochmittelalter wachsenden Städten entstand mit verschiedenen Massnahmen eine Art früher Altersfürsorge. Ältere Menschen – meist jedoch nur, wenn sie das Bürgerrecht besaßen – konnten bei der Stadtbürgerei um Unterstützung nachsuchen. In der Stadt St. Gallen war das Stockamt für verarmte Betagte zuständig. Diese konnten ein Gesuch an den Rat stellen, der über die Abweisung oder Unterstützung der Bittsteller befand. Daneben sorg-

ten in vielen Städten die Handwerksvereinigungen (die Zünfte) nach Möglichkeit für ihre Mitglieder. Für St. Gallen ist nachge-

wiesen, dass die Schuhmacherzunft Vorkehrungen traf, um ältere Zunftmitglieder zu unterstützen. Daneben waren vielerorts

bestimmte Berufe – beispielsweise Torwächter, Rathausdiener, Nachtwächter, Totengräber – älteren Menschen vorbehalten.

Geschlossene Fürsorge

Die geschlossene Fürsorge war im Mittelalter vor allem für die Schwachen bestimmt. Der Ordnung des Heiliggeist-Spitals von 1228 ist zu entnehmen, dass zumindest in den Anfängen dort nur einen Platz fand, wer nicht mehr aus eigener Kraft betteln konnte (nebst Wöchnerinnen und Waisen). Diese «umb gotzwillen» aufgenommenen «armen siechen» («siech» gleich krank im Spital. In der Regel waren das altersschwache Menschen ohne Vermögen. Sie wurden auch Muespfründner genannt, weil sie vor allem Hafermüsli, Brei und Suppe zu essen bekamen. Diese vitaminarme Kost führte nachweislich zu Mangelkrankheiten.

Schon besser hatten es da die so genannten Mittelpfründner, die etwas bezahlen konnten für die Aufnahme ins Spital. Mues- und Mittelpfründner wurden – je nach körperlichem und geistigem Zustand – für Arbeiten im Spital eingesetzt. Die oberste Kategorie bildeten die so genann-

ten Herrenpfründner, die eine vielfältigere, fleischreiche Nahrung erhielten. Sie hatten – wie etwa das Ehepaar Schenker aus Wil, das Mitte des 16. Jahrhunderts zusammen mit einer Magd ins St. Galler Spital eintrat – Anspruch auf täglich zwei Liter Wein pro Person. Allerdings zahlte das Ehepaar – auf heutige Verhältnisse hochgerechnet – den enorm hohen Betrag von ungefähr 500'000 Franken für den Spitaleintritt und -aufenthalt.

200 bis 300 Personen

Das St. Galler Heiliggeist-Spital war zu jener Zeit ein Kranken- und Altersheim, in welchem Arme, aber auch Vermögendere unterkamen, daneben Wöchnerinnen und Waisenkinder. Im 15. Jahrhundert dürften im Spital rund 200 bis 300 Personen gelebt haben, vorwiegend Menschen, die dort in einem geschützten Rahmen ihre letzten Jahre verbrachten.

Stefan Sonderegger ist Stadtarchivar der Ortsbürgergemeinde. Dorothee Guggenheimer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Stadtarchiv. Eine erste Folge über das Alter im alten St. Gallen ist am 30.9. unter dem Titel «Wie alt wurde man früher?» erschienen.



Bild: Stadtarchiv St. Gallen

Das Spitalsiegel

Das Siegel des 1228 gegründeten Heiliggeist-Spitals St. Gallen. Es zeigt einen halb liegenden kranken Menschen, der sich mit der linken Hand an die Brust greift und mit der rechten die Stirn hält.